

Beilage zur Vorprenkischen Zeitung.

Nr. 163.

Elbing, den 14. Juli 1895.

Nr. 163.

Liebesorakel.

Von Joseph Holzmann.

Nachdruck verboten.

Wenn der Frühling in's Land zieht, dann erwacht nicht nur die Natur zu neuem Leben, sondern auch in der Menschenbrust beginnt es sich zu regen, und jenes mächtige Gefühl, das wir Liebe nennen, erfüllt uns mit sehndem Verlangen. Aber der Liebesgott ist ein trügerischer Geselle, dessen Neckereien nie zu trauen ist und der auch, wenn er wirklich ein liebend' Paar zusammengefügt hat, noch an mancherlei Ränken und Schlichen keine Freude hat. Und doch hängt von dem Liebesglück oft das Geschick des ganzen Lebens ab.

Aus diesem Grunde wird es unseren Lesern und namentlich den schönen Leserinnen gewiß nur angenehm sein, wenn wir ihnen einige Winke ertheilen, durch deren Befolgung es ihnen möglich gemacht wird, den Schleiher, der über der Zukunft ihrer Herzensangelegenheiten liegt, ein wenig zu lüften und dieselben sogar nach Wunsch zu regeln. Zunächst geben uns die Frühlingsboten aus der Thierwelt und dem Pflanzenreich wichtige Andeutungen über das kommende Liebesglück. Man weiß, daß der Ruf des Kuckucks und der Wachtel die Zahl der Jahre anzeigt, die wir noch zu warten haben, bis wir den geliebten Gegenstand unseres Herzens finden. Aber sie sind nicht die einzigen Propheten. Das Haus, dessen Fenster die Schwalben umfliegen oder gar zur Anlage ihres Nestes auswählen, wird bald eine Braut beherbergen. Auch für den liebenden Jüngling ist die Schwalbe bedeutungsvoll. Sobald er die erste Schwalbe erspäht, muß er unter seinen Fuß sehen. Liegt dort zu welcher Farbe das Haar seiner einstigen Lebensgehebt aber das niedliche Marienkäferchen, das für junge Mädchen gerabezu als ein Wegweiser auf dem Pfade der Liebe bezeichnet werden darf. Bäst man nämlich einen Marienkäfer vom Finger auflegen und singt dabei:

„Marienkäfer flieg' über die Spitz,
Wo mein Schwieger und Schwäher sitzt!“
so fliegt das Käferchen nach der Richtung, wo sich der Geliebte aufhält.
Nicht weniger poetisch ist die Benutzung des Gänsehüchens als Liebesorakel. Man kupt ein Blättchen der Blüthe nach dem andern ab und spricht dabei:
„Er liebt mich — mit Schmerzen — von Herzen — kann's gar nicht lassen — über alle Maßen — ein Wenig — fast garnicht.“
Dieser schöne Spruch wird so lange wiederholt, bis alle Blättchen abgepupft sind.

Diejenigen Worte, welche auf das letzte Blättchen entfallen, entsprechen der Wirklichkeit.

Da die Liebe nach dem Empfinden der Jungfrauen aber nur dann die wahre Verechtigung hat, wenn sie zur Heirath führt, so ist es natürlich auch vom höchsten Interesse, dieses glückliche Ereigniß vorauszuahnen zu können. Auch hierfür giebt es denn Gottlob Mittel und Wege. Sehr einfach ist das Schuorakel. Die Heirathslustige nimmt auf dem Fußboden ihrer Schlafkammer Platz und wirft einen Schuh über die Schulter, wobei sie ausruft:

„Schudel aus, Schudel ein,
Wo werd' über's Jahr ich sein?“

Zeigt der Schuh mit der Spitze nach der Thür, dann giebt es im laufenden Jahre noch Hochzeit, weist aber der Hacken nach dem Ausgang, so ist Geduld nur ein Gebot der Klugheit.

Gewisse Nächte, wie die Andreaßnacht und die Thomasnacht, sind besonders für die Liebesorakel bedeutungsvoll. Man kann zu diesen zauberkräftigen Zeiten nicht nur das Bild des Geliebten erblicken, sondern auch etwas Näheres über seine sonstigen Lebensverhältnisse erfahren. Zu diesem Zweck muß sich die zukunftsbegehrige Jungfrau vor Mitternacht in ihre Schlafkammer einschließen, einen Tisch decken und darauf zwei Gläser, von denen das eine mit Wein, das andere mit Wasser gefüllt ist, setzen. Dann setzt sie sich selbst auf die Bettkante und spricht:

„Bettspind, ich trete dich,
St. Andreas, ich bitte dich,
Laß doch erscheinen
Den Herzallerliebsten meinen.“

Sicher erscheint dann der Angebetete. Ist er arm, so trinkt er Wasser, ist er aber reich, so greift er nach dem Wein. Jedoch muß man bei der Beschwörung die Vorsicht beobachten, den Erschienenen nicht beim Namen anzurufen, da er sonst unsehlbar sterben würde. Nach den Erfahrungen, die die Mädchen im Erzgebirge mit diesem Liebesorakel gemacht haben, soll es stets von Erfolg begleitet sein und sei deshalb hier zur Nachahmung angelegentlichst empfohlen.

Wer die besondere Ausgabe für den Wein scheut, kann sich mit einem anderen ebenfalls zugkräftigen Sprüchlein behelfen, bei dem eine Bewirtung nicht nöthig ist, das dafür aber wenigstens für hüneraugenreiche Damen etwas mit Unannehmlichkeiten verknüpft ist. Das Sprüchlein, das vor dem Schlafengehen hergesagt werden muß, lautet:

„O du lieber Andreas mein,
Hier steh ich vor meinem Bettelein,
Daß mir erscheinen
Den Herzallerliebsten meinen
In seiner Gestalt,

In seiner Gewalt,
Wie er mit mir vor dem Altar steht.“

Der Spruch muß dreimal hinter einander wiederholt werden und bei jedem Mal muß die Sprecherin mit den großen Zehen an den Bettstollen stoßen. — Wer aber nicht bis auf die Andreaßnacht oder Thomasnacht warten will, kann auch dadurch sich leicht von dem Aussehen des vom Geschick bestimmten Eheherrn Kenntniß verschaffen, daß ein vierblättriges Kleeblatt unter das Kopfkissen gelegt wird. Es bewirkt, daß sich der Geliebte im Traume zeigt.

Träume gelten aber nicht ohne Verechtigung als Schäume. In dieser Beziehung zweifelstisch angehauchten jungen Damen wird daher ein anderer Draßspruch willkommen sein, der den Geliebten in eigener Person zu einem Erkennungszeichen nöthigt. Man trifft ja hier und da, natürlich immer nur ganz zufällig, Mitglieder des starken Geschlechts, denen man gewisse ersonnene Absichten zutrauen kann. Gewißheit über die Realität derselben vermag man nun dadurch leicht zu erlangen, daß man folgendes Verslein dreimal vor sich hersüßert:

„Bist Du mit Gott geschaffen,
So greif' nach Deinem Hut oder Kappen!
Bist Du mit nicht von Gott bescheert,
So greif' zur Erd!“

Die erste Bewegung, die der Jüngling nach diesem Spruch macht, verkündet die Zukunft. Wir hoffen, daß der Geprüfte als wohlgezogener Mensch stets nach dem Hut greift!

Haben sich endlich die Herzen gefunden, und ist der feierliche Tag der Hochzeit genahet, dann vermag man wiederum aus allerlei Anzeichen auf den Verlauf der Ehe zu schließen. Das erste Hochzeitsgeschenk verräth das Geschlecht des ersten Familienzuwachses. Wird das Präsent von einer ledigen Person dargebracht, dann darf man zur gegebenen Zeit auf einen Jungen rechnen. Dagegen bedeutet die Beschenkung mit Messern, Gabeln und anderen schneidenden Instrumenten Streit und Zwistigkeiten, die gerade nicht zu den Annehmlichkeiten eines Ehebundes gehören sollen. Desto glückverheißender für die Ehe sind Vöffel als Hochzeitsgeschenk. Man wird dann stets etwas zu essen haben.

Selbstverständlich kann man auch aus dem Brautkranz die Zukunft erforschen. Setzen sich in ihn Spinnfäden oder fällt auf ihn Regen, so ist Reichtum an Geld und Kindern zu erwarten, wird er aber vom Wind zerhaust, so bleiben trübe Tage nicht aus. Etwaigen Nahrungsjorgen kann die Braut dadurch vorbeugen, daß sie ein Stück Brod zu sich in die Tasche oder eine Münze in die Strümpfe steckt. Auch auf der Fahrt nach der Kirche vermag man

werthvolle Beobachtungen zu machen. Schweine, die dem Brautpaar begegnen, versprechen Glück, Schafe natürlich Unglück. Ein beladener Wagen stellt Reichtum in Aussicht. Ein Leichenwagen aber verkündet den Tod. Wird ein Mann auf ihm zur ewigen Ruhe bestattet, so stirbt der Bräutigam zuerst, liegt eine Frau im Sarge, die Braut.

Vor dem Altar haben die Brautleute mancherlei Rücksichten zu nehmen. Die Braut darf während der Einsegnung nicht lachen, den sonst lacht sie zum letzten Male. Bäst sie dagegen ihren Thränen freien Lauf, so meint sie später in der Ehe nicht. Außerdem müssen die Brautleute so eng an einander stehen, daß zwischen ihnen nicht ein Dritter Platz hat. Wird hierin gefehlt, so stellt sich der Knöcherne Sensemann zwischen das Brautpaar und ein baldiger Todesfall ist zu befürchten.

Ein wichtiger Punkt für alle Ehen ist die Führung des Hausregiments. Will die junge Frau in Zukunft den Pantoffel schwingen, so muß sie sich, sobald sie in das Heim eintritt, mit beiden Füßen gegen die Thürposten stemmen und dabei das Sprüchlein murmeln:

„Ich stehe oben und unten an,
Ich bin der Herr und nicht der Mann!“

Dem kann der junge Ehemann nur dadurch begegnen, daß er vor seiner Ehehälfte in seine Häuslichkeit zu gelangen sucht. Denn wer dort zuerst eintritt, der wird auch das erste Wort im Haushalt zu sprechen haben. Also hübsch schnell und gewandt am Hochzeitstage.

Alle die mitgetheilten Liebesorakel sind in den verschiedenen Theilen unseres lieben Vaterlandes in Brauch und werden tagtäglich erprobt. Wer deshalb mit ihnen einen Versuch anstellen will, der mag es wagen. Nur Eines ist dazu unbedingt nöthig: der Glaube. Denn der Glaube allein macht selig.

Bermischtes.

Ein Zigeunerlager etablirte sich kürzlich in Berlin auf einem der Hüfe des Moabitser Kriminalgerichts. Vier Transporteure lieferten die Bande aus Mariendorf beim Amtsgericht II ein. Sie bestand aus zwei Männern, den Gebrüdern Streup aus Groß-Blidde bei Neu-Stettin, fünf Frauen und fast einem Duzend kleiner Kinder mit wirren, flachgelben Haaren. Verbrotchen hatten die Leute nichts, wie sie hoch und heilig betheuereten, das mußten auch die Transporteure bestätigen. Ihr Verbrotchen bestand darin, daß sie in der Nähe von Mariendorf an der Landstraße ein Lager aufgeschlagen hatten, angeblich, weil sie der Gasmirch des Dorfes nicht beherbergen mochte. Dabei waren sie von drei Gendarmen bestroffen und wegen Obdachlosigkeit fistrirt worden.

Ueber Nacht wurde die Gesellschaft im Mariendorfer Amtsgefängnisse internirt und dann dem Amtsgericht II zu weiterer Veranlassung übergeben. Derartige Entlassungen sollen allerdings nur erfolgen, wenn Vergehen oder Verbrechen vorliegen, und alsdann sollen nur die allein Schuldigen eingeliefert werden, Uebertretungen sollen seitens der Amtsvorsteher sofort kraft ihrer Polizeigewalt geahndet werden. In Mariendorf bestehen aber zur Zeit eigenartige Verhältnisse. Beim Roggenmähen ist nämlich dort vor einigen Tagen ein großes Lager aufgefunden worden. Rings von Getreidefeldern umgeben und von allen Wegen getrennt, liegt ein kleiner fesselartiger Hübel, der im Sommer ziemlich ausgetrocknet ist. In diesem Kessel hat sich nun augenscheinlich eine große Spitzbubengesellschaft ihr Lager für längere Zeit eingerichtet gehabt. 50 Pfund Schweinefleisch, 20 Pfund Rindfleisch, ein Posten gebrannter Kaffee, Brod, Salz und Schmalz, zahlreiche große Kochgeschirre, ein Krug mit Wasser, eine Flasche Petroleum, Decken — kurz, alles was zur Wirtschaft gehört, wurde im Lager vorgefunden. Leider ist es trotz wiederholter Nachtwachen nicht gelungen, einen der Lagerbewohner abzufassen. Der Amtsvorsteher hat daher angeordnet, daß jede als obdachlos betroffene Person festgenommen und dem Amtsgericht zu weiterer Veranlassung vorgeführt wird. — Da die Papiere der Zigeuner in Ordnung waren und außer der Obdachlosigkeit nichts gegen sie vorlag, so öffneten sich denn die Thore des Justizpalastes, Pferd und Wagen, Hund und Kind und Mann und Weib zog von dannen, gen Uchtenberg, wo der Häuptling der Bande bereits eingetroffen sein soll.

Eine gewissenhafte Mutter. Aus Stuttgart wird der „Zff. Ztg.“ berichtet: Ein in Neudarm begangener Mord übte bei der Verhandlung vor dem Stuttgarter Schwurgericht eine ganz außerordentliche Anziehungskraft insbesondere auf das schwächere Geschlecht. Nicht nur, daß Frauen jedes Alters und Standes Tag für Tag stundenlang in Hitze und Gedränge aushielten, eine junge Frau ließ sich sogar täglich ihren jüngsten Sprößling in den Justizpalast bringen, um ihn während der Mittagspause zu stillen!

Besuch des Schah von Persien. Der Schah von Persien wird im nächsten Jahre seine „letzte europäische Reise“ machen und den Thronfolger, jetzigen Statthalter von Aderbeidschan, mit sich nehmen. Wie ferner aus Teheran gemeldet wird, hat der Schah eine besondere Commission eingesetzt, welche für die Herstellung der Geschenke sorgen soll, die der Herrscher des persischen Reiches im nächsten Jahr zur Krönung des russischen Kaiserpaars nach Moskau bringen will.

Ein Inseerat für Sklavenhändler wird zum Schrecken der Einwohner in der Salzwedel-Gardeleger Zeitung veröffentlicht: „Die nicht mehr tauglichen Dienstpferde der Gardegener Artillerie, sowie die angeschossenen, nicht mehr brauchbaren Mannschaften sollen auf dem Gr. St. Mienplatz öffentlich meistbietend unter den im Termin bekannt werdenden Bedingungen verkauft werden. Der Hauptmann der Artillerie.“

Die Telephonlinie Kopenhagen - Hamburg soll noch im Juli, voraussichtlich am 20., eröffnet

werden. Wenn sich diese Linie bewährt, wird sie bis Berlin ausgedehnt werden.

Der bekannte Sozialdemokrat Peus in Dessau hatte am 7. Juli eine sechsmonatige Strafe verbüßt. Während seiner Haft war noch eine zweite Strafe von zwei Monaten rechtskräftig geworden, die er gleich mit der ersten verbüßen sollte. Ein Besuch um einige Tage Urlaub wurde ihm zwar gewährt, aber wieder zurückgezogen, so daß er nun die ganze Strafe von acht Monaten hintereinander absitzen muß.

Portrait-Toilette ist, dem „Figaro“ zufolge, die neueste Devise der vornehmen Pariser Damenwelt. Hatten die Engländerinnen vielfach Anregungen zu neueren Hutmustern den Portraits der alten Meister entnommen, so wollen Damen der Pariser Aristokratie jetzt ihrem Geschmack und ihrer Erscheinung entsprechende vollständige Toiletten von den älteren Portraits wählen und sich so von der Tyrannin Mode befreien. So wird man das amüsante Schauspiel haben, an demselben Tage einer impolanen Anna von Westreich, einer stolzen Montezpan, einer ersten Maintenon oder einer zierlichen Pompadour zu begegnen.

Der famose Elfenbeinhändler Stokes ist nicht, wie die „Deutsche Afrika Post“ erfährt, ermordet worden. Er wurde überfallen und schwer verwundet, aber er hat die englische Station am Viktoriasee glücklich erreicht. Dem Bericht über den Vorgang ist Folgendes zu entnehmen: Stokes, der in der billigsten Ergatterung von Elfenbein ein wahrer, aber nicht sehr wählerischer Virtuose ist, soll am Oberlauf des Komafusses (Nebenfluß des Kongo) in einem Dorfe einen ziemlich großen Elfenbeinschatz entdeckt und denselben „gewaltsam erworben“ haben. Vertrauend auf seine wunden, aber gut geschulden und ausgerüsteten Expeditionssoldaten habe sich Stokes — ebenso wie er es bekanntlich auch schon früher that — auf dem Rückmarsch durch gewaltsame Requirirung von Eingeborenen für Trägerdienste und durch andere grobe Uebergriffe, die ihn in den Geruch eines Sklavenhändlers oder Sklavenjägers brachten, den Haß aller auf dem Marsche berührten Stämme zugezogen. Mit Waffengewalt habe er den Ab- bezw. Durchmarsch erzwungen, bis ihn und seine Karawane unweit des Nwo-Sees das Schicksal ereilte. Stokes geriet in einen ihm von vielen Hunderten von Manjema gelegten Hinterhalt, und zwar so plötzlich, daß von einem geordneten Widerstand gar keine Rede sein konnte, zumal die „Muschträger“ sofort mit den Angreifern gemeinsame Sache machten und sich auf die in der Karawane vertheilten Askaris stürzten. Unter Zurücklassung fast sämtlicher Vasten gelang es dem Händler, mit einigen Askaris der Spitze zu entkommen, durch die heftige Verfolgung wurde er aber von seiner beabsichtigten Aufjagd - Tabora nach Norden abgedrängt. Endlich wurde er von befreundeten Waganda in einem Defensibgefecht mit Erfolg unterstützt. Bei diesem letzten Gefecht wurde Stokes schwer verwundet.

Tragischer Tod eines Predigers. In Bedace bei Cosenza (Italien) wird das Peter- und Paul-Fest gewöhnlich mit großem Pomp gefeiert. Auch in diesem Jahre sollte dasselbe einen würdigen Verlauf nehmen. Aus Cosenza war der Prediger Passano, Secretär des Erzbischofs, eingetroffen, um die Festpredigt über das

Leben des Apostels zu halten. Mit andächtigem Schwelgen lautete in der dicht gefüllten Kirche die Menge seinen Ausführungen über die Worte des Evangeliums, als er plötzlich, vom Schlage getroffen, auf der Kanzel zu Boden sank. Wenige Minuten später gab er seinen Geist auf.

Unangenehme Folgen hatte für ein Dienstmädchen in der Wienerstraße zu Berlin ein Kuß, den das Mädchen nicht einmal gegeben oder erhalten, sondern nur geträumt hat. Ein Fabrikant und Hausbesitzer in der genannten Straße besitzt eine Tochter, die mit einem Kaufmann verlobt ist. Nun hatte das Dienstmädchen dieses Hausbesitzers geträumt, daß es von dem künftigen Schwiegerohn ihrer Dienstherrschaft einen herzhaften Kuß bekommen habe, und erzählte ihren Traum im Hause. So kam die Geschichte auch zur Kenntniß der künftigen Schwiegermutter, die über den erträumten Kuß so erbost war, daß sie das Mädchen auf der Stelle entließ. Ob der Entlassungsgrund stichhaltig ist, erscheint allerdings fraglich.

4. Kahlberger Wadelliste.

- Hr. Dr. Karl Schmidt, Oberlehrer, Elbing, Martin Stegmann.
- E. Hammer, Gymnasiast, Marienwerder, Klatts Hotel.
- Hr. Haupt-Amts-Rend. Jda Kurts u. Fam., Reidenburg, C. Baumgart.
- Hr. Landger.-Sekr. Wme. Väder, Elbing, Wellm.
- Hr. General-Meut. Czjellenz Vole u. Fam., Graudenz, Villa Brunwald.
- Hr. Fried. Diehl u. Fam., Schuldirektor, Marienwerder, Wellm in Vlep.
- Hr. Marie Ketschel, Königsberg, W. Am in Vlep.
- Hr. Helene Paschke, Königsberg, Wellm in Vlep.
- Hr. Dr. Emil Zimmermann und Familie, Gymnasial-Oberlehrer, Rastenburg, Germania.
- Hr. Henr. Weiß u. F., Rentiere, Elb., Villa Kaiser.
- Hr. Rentier Hein u. Fam., Elbing, Kronprinz.
- Hr. Schwarz u. Fam., Kaufmann, Danzig, Belvedere.
- Hr. Jankowski, Oberlehrer, Allenstein, Belvedere.
- Hr. Käthe Borowski, Lehrerin, Elbing, Fröhlich.
- Hr. Helene Wjokyt, Lehrerin, Elbing, Fröhlich.
- Hr. Frieda Seidel, Königsberg, Dan. Vof.
- Carl Raus, Schüler, Elbing, Dan. Vof.
- Hans Gaarz, Schüler, Elbing, Dan. Vof.
- Ditto North, Sekundaner, Marienburg, Ritter.
- Hr. Stabile u. Fr., Kaufm., Königsberg, Belvedere.
- Hr. Marie Steppuhn, Rentiere, Elbing, Concordia.
- Hr. E. Steppuhn, Klavierlehrerin, Elbing, Concordia.
- Hr. Kaufmann Bertha Wasner, Riesenburg, Neubauer.
- Hr. Stobbe, Fabrikbesitzer, Elbing, Hotel Walfisch.
- Hr. Klein, Assessor, Elbing, Hotel Walfisch.
- Hr. Mez, Assessor, Elbing, Hotel Walfisch.
- Hr. H. Dyd u. Riffe, Rentiere, Elbing, Walfisch.
- Hr. Kaufm. Raz u. Sohn, Rastenburg, Walfisch.
- Hr. Gymnasialdirekt. Cronau u. Fam., Elbing, Walfisch.
- Hr. H. Brud nebst Schwefler und Riffe, Rentiere, Crone a. Brabe, Hotel Walfisch.
- Hr. Dr. Poschmann, Oberlehrer, Braunsberg, Walfisch.
- Hr. Erster Staatsanwalt Schütze u. Fam., Elbing, Villa Schaumburg.
- Hr. F. Bender, Buchhalter, Braunsberg, Germania.
- Hr. Emilie Goldberg, Ww., Berlin, Waldschlößchen.

- Hr. F. Weber, Rechnungsrath, Braunsberg, Germania.
- Hr. Dr. Emil Wunsch u. Fam., Barrer emer., Elbing, Gottl. Blank, Vlep.
- Richard Fürstenau, Sekundaner, Königsberg, Fleischer.
- Hr. Stadtrath Sauffe u. Fam., Elbing, Eigene Villa.
- Hr. Dr. H. Kehrman u. Fam., Prof., Berlin, Germania.
- Hr. Olga Paul, Berlin, Germania.
- Hr. D. Nesselmann, Lehrerin, Rosenburg, Germania.
- Hr. Clara Nesselmann, Lehrerin, Christburg, Germania.
- Hr. Schmidt, Kaufmann, Berlin, Belvedere.
- Hr. Kunstschler Müller u. Fam., Elbing, Germania.
- Hr. Hedwig Nagelmann nebst Tocht. u. Ent., Elbing, Concordia.
- Hr. Auguste Bruder, Berlin, Ritter.
- Hr. F. Kaufmann u. Fr., Realgymnasiallehrer, Elbing, Mart. Vof.
- Hr. Rosa Kroejel, Elb., Mart. Vof.
- Hr. Friedr. Vof u. Fr., Haupt-Steuere-Amts-Kontrol., Braunsberg, Fischer Wellm.
- Hr. Emil Ehler, Kaufmann, Königsberg, Dependence.
- Hr. Emma Schumacher u. Kind, Stettin, Concordia.
- Hr. Paul Schröter u. Fr., Gärtnereibesitzer, Elbing, Hotel Walfisch.
- Hr. Kirshning, Kaufmann, Elbing, Hotel Walfisch.
- Hr. Geld u. Fam., Bau-Insp., Elbing, Hot. Walfisch.
- Hr. Dr. Bremke, Gymnasial-Direktor, Marienburg, Hot. Walfisch.
- Hr. Dr. Steinbreck, Oberlehrer, Goldberg, Hot. Walfisch.
- Hr. Zoepfen, Gymnasial-Oberlehrer, Marienburg, Hot. Walfisch.
- Hr. Max Augustin, Lieutenant, Königsberg, Germania.
- Hr. Kaufmann Kochna, Frankfurt a. O., Brangel.
- Hr. D. Thelitz u. Tochter, Elbing, Wrangel.
- Hr. Kaufm. M. Jochim u. Tocht., Elbing, Wrangel.
- Hr. Anna Katschinski, Komtoristin, Elbing, Wrangel.
- Hr. Anna Woffidlo, Tarnowitz, Wrangel.
- Hr. Helene Rautenberg, Braunsberg, Wrangel.
- Hr. Gehrmann, Gutshes., Korbmalde, Klatts Hotel.
- Schmidt, Schüler, Elbing, Klatts Hotel.
- Lohrt, Schüler, Elbing, Klatts Hotel.
- Hr. Louise und Helene Wegener, Berlin, Villa Ver'que.
- Hr. Louise Wundsch, Rentier, Modersißli.
- Hr. Dr. Vitten, Rittergutsbes., Wl. Volkstädt, H. Verique.
- Hr. Schlatowsky, Rechnungsrath, Braunsvalde, Hotel Verique.
- Hr. Schröter, Schulrath, Marienburg, Hotel Verique.
- Hr. Ernst und Fam., Hotel Verique.
- Hr. Kaufm. Sara Lindemann, Elbing, P. Penner i. Vlep.
- Hr. Geschwister Hesse, Elbing, P. Penner i. Vlep.
- Hr. Pankte, Lehrer, Elbing, P. Penner i. Vlep.
- Hr. Elise Zint, Rentiere, Wormditt, Sperling Vlep.
- Hr. Harber, Elbing, Dan. Vof.
- Hr. Siebert, Elbing, Dan. Vof.
- Erich Schaumburg, Primaner, Elb., Villa Schaumburg.
- Hr. Ly. ia Paslad, Lehrerin, Gnesen, Waldschlößchen.
- Hr. Elisabeth Pantra, Lehrerin, Gnesen, Waldschlößchen.
- Hr. Engel in u. Fr., Gutshes., Königsb., Waldschlößchen.
- Hr. Krause u. Fam., Barrer, Trensdorf, B. Acvne.
- Hr. Dehrlitz u. Kind, Gutshes., Eichendorff, Germania.

Summa der Personen, Angehörige zc.: 981.

Verantw. Redakteur Dr. Hermann Kottedi.
Druck und Verlag von H. Gaarz in Elbing.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 163.

Elbing, den 14. Juli.

1895.

Wenn die Veilchen blüh'n.

Novelle von E. Goedicke.

Nachdruck verboten.

3)

Sie senkte plötzlich unter heißem Erröthen den Kopf. „Wie kommst Du darauf?“

„Im Casino sprachen sie heute davon und fragten mich, ob ich Näheres wüßte. Ich habe Ihnen aber gesagt, daß es Unsinn ist.“

Dorothea spielte sehr verlegen mit ihrem Fächer. „Unsinn ist es garnicht,“ sagte sie schließl. sichtlich bemüht, ruhig und unbefangen zu bleiben.

„Waas?“ Joachim stand plötzlich dicht neben ihr und sah ihr gespannt ins Gesicht. „Dor', sage mal gleich, daß Du nur scherzest! Du wirst doch nicht im Ernst daran denken, einen alten, abgedankten Wittwer zu heirathen!“

„Doch! denke mal, die drei kleinen Kinder haben gar keine ordentliche Aufsicht und Pflege, Dojer hat alle vier Wochen eine andere Hausdame.“

„Wenn Du es bloß deshalb thust, würde ich doch an Deiner Stelle gleich sechs Wittwer auf einmal heirathen, damit Deine Fürsorge noch mehr Wasser zu Gute kommt.“

„Spötte nicht, Joachim. Ich habe ja auch garnicht gesagt, daß ich es bloß deshalb thue.“ Sie wandte sich jetzt wirklich in größter Verlegenheit ab und rückte krampfhaft an den Rippen herum, die auf einem Seitentischchen standen.

„Dor', kleine Dor'!“ Joachim ergriß plötzlich ihre beiden Hände und beugte sich zu ihr hinab. „Sieh mich mal offen und ehrlich an, Dor', und dann sage mir, ob Du wirklich einen Mann lieben kannst, der so geschmacklos ist zur Infanterie zu gehen, wenn er einen rothen Vollbart hat!“

Dorothea mußte jetzt wirklich lachen. „Du denkst auch nur an Aeußerlichkeiten, Joachim.“ „Na ja, denkst Du denn, es ist mir egal, wer mein Vetter wird? — Hat er sich denn schon erklärt?“

„Nein.“

„Wie weit seid Ihr denn? Wissen Papa und Mama darum?“

„Nein.“

„Aber so sprich Dich doch darüber aus!“

Ich weiß ja von nichts und ich habe als Vetter und Freund doch gewissermaßen ein Recht dazu, eingemeldet zu werden.“

Dorothea schlang die Hände in einander und sah ihn flehend an. „Bitte, Ach'm, quäl' mich nicht. Ich frage Dich ja auch nicht, wie Du mit Fräulein von Echterlingen siehst.“

Joachim lachte plötzlich schallend auf. „Das ist wahr! Na, wie Du mir, so ich Dir.“

Er pffiff ein paar Tacte aus der neuesten Operette und riß ein Blatt von einem Topfgewächs ab. Dorothea war aus Fenster getreten und starre in die dunkle Nacht.

„Wilst Du mir etwas versprechen, Dor'?“ fragte Joachim endlich.

Sie wandte sich nicht um. „Was denn?“ fragte sie leise dagegen.

Joachim blieb mitten im Saal stehen und wippte auf den Fußspitzen hin und her. „Wenn — wenn,“ er stellte sich jetzt plötzlich mit großer Behemung wieder gerade hin, „wenn Du Dich verlobst, sagst Du es mir zuerst, ich möchte gern der Erste sein, der Dir Glück wünscht.“

Vom Fenster her erkönte keine Antwort.

„Wilst Du, Dor'?“

„Ja,“ klang es sehr leise und gepreßt.

„Dor', Du weinst?“ fragte er erschrocken, und wollte eben an ihre Seite eilen, als seine Eltern in den Saal traten.

Seine Mutter nahm sofort seinen Arm und ging noch einmal mit ihm durch alle Räume, der Oberpräsident hatte noch allerlei mit dem Hausmeister zu besprechen, und bald erschienen auch die ersten Gäste. Joachim zeigte sich heute in der glänzendsten Laune, er tanzte jeden Tanz von Anfang bis Ende durch, ohne zu ermüden, stürzte dazwischen nur einmal in ein kleines Netenzimmer, wo einige Neutenannts sich gemüthlich bei einer Portion Eis niedergelassen hatten, und rief hinein: „Kommt, Ihr Drückeberger, Ihr seid heute nicht als Eiskären, sondern als Tanzbären eingeladen.“

„Gleich, theurer Freund und Gönner!“ war die Antwort, „laß Dich nur auch mal 'n bisschen hier nieder, Du tanzt Dir und den Damen ja die Schwindelsucht an den Hals.“

„Natürlich, ich muß ja für Euch alle mitarbeiten,“ rief er zurück und verschwand wieder.

Dorothea dachte wie gewöhnlich mehr an das Vergnügen der andern als an ihn eigenes. Sie sah viel bei den älteren Damen, hatte ein wachsameres Auge dafür, daß genügend Er-

stellungen herungerichtet wurden, und dirigte die schüchternen jüngsten Leutenants mit viel Geschick zu den wenig begehrten Damen.

Kurz vor dem Essen trat sie in das Buffetzimmer und traf in der Thür mit Joachim zusammen. Er war athemlos und erhitzt, ließ sich auf einen Stuhl fallen und stieß ganz erschöpft bloß das Wort: „Champagner“ aus. Ein Diener eilte heran und reichte ihm ein überschwemmendes Glas, er griff hastig danach und wollte es eben an die Lippen setzen, als sich eine kleine Hand mit zwingendem Druck auf seinen Arm legte.

„Warte noch, Achim,“ bat Dorothea dringend, „Du bist so furchtbar erhitzt.“

„Schadet nichts, mir ist die Kehle ganz ausgetrocknet,“ — er hob das Glas an den Mund, aber plötzlich wurde es ihm aus der Hand gestoben und fiel klirrend zu Boden.

„Du sollst aber warten,“ rief Dorothea ganz zornig, „wenn Du jetzt trinkst, holst Du Dir den Tod.“

Er zuckte die Achseln, „da würde sich auch kein Mensch graue Haare darum wachsen lassen.“

„Aber Achim, verfühle Dich nicht.“

Er zog sie plötzlich mit raschem Griff in eine Fensternische und gab ihr ein Zeichen, still zu sein; Fräulein von Echterlingen trat mit ihrer Schwägerin ins Zimmer, und die Frau Mittelmeister sagte eben:

„Wahne führt Dich zu Tisch? Seid Ihr immer noch nicht einig?“

Karla v. Echterlingen sah auf ihre Tanzkarte. „Einig? Nein, weißt Du, Gerda, ich habe mir das überlegt, ich nehme doch lieber den Landrath bei uns zu Haus. Er ist zwar lange nicht so hübsch und amüsanter wie Wahne, aber er hat ein großes Gut, keine Eltern und Geschwister, das ist doch auch was Werth, und wenn Wahne mal außer Dienst ist, dann hat er nichts; denn Vermögen sollen die Wahnes nicht viel haben. Na, und auf Ehen nach der Art einer Hungerkur habe ich riesig wenig Schnaid.“

Frau v. Echterlingen lachte. „Wie Du willst, Karla, dem eingeheilten Wahne gönne ich den Korb. Aber wir wollen wieder in den Saal gehen, er wird Dich wohl schon voller Sehnsucht suchen.“

Dorothea sah ihren Vetter ganz verstört an; Joachim hatte sich mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt, und als die Damen das Zimmer verlassen hatten, brach er in ein herzhaftes, unbändiges Lachen aus.

„Siehst Du, wie schlecht die Welt ist, Dor? Alles ist Speculation. Aber sieh mich doch nicht so mitteltdig an, gratuliere mir lieber, daß ich nicht solche Frau habe.“

Dorothea legte ihm die Hand auf den Arm. „Armer Joachim, soll ich Dich entschuldigen bei Fräulein v. Echterlingen? Du kannst sie doch jetzt nicht zu Tisch führen?“

Joachim lachte immer noch. „Nicht? Warum nicht?“

„In dieser Stimmung? Aber Achim!“ „Komm' nur, Du sollst schon sehen, daß wir uns sehr gut amüsiren werden. Wartet Du, die Echterlingen und ich, wir sind unter uns ja ganz fabelhaft einig. Ich habe nie die Absicht gehabt, sie zu heirathen, und sie hat, wie Du eben hörtest, auch nicht den Wunsch, mich zu heirathen, also haben wir uns ja gegenseitig garnichts vorzuwerfen.“

Dorothea sah ihn etwas ungläubig an, sie hielt das nur für eine Ausrede und folgte ihm mit schwerem Herzen in den Saal. Joachim wandte sich gleich mit einem lebenswürdigen Scherzwort an Fräulein von Echterlingen, bot ihr den Arm und führte sie an den Tisch, und Dorothea hörte während des Essens öfter seine Stimme, die mit hellem Lachen die Uebrigen überlörnte. Es legte sich ihr dann jedesmal wie Schatten über die Augen, sie wußte ja, wie namenlos unglücklich er war, und sie kannte ihn zu gut, um nicht das Gezwungene und Krankhafte aus seiner Heiterkeit herauszuhören. Aber er war natürlich zu stolz, um ihr seinen Schmerz einzugestehen, und suchte sie mit dieser Ausgefallenheit zu täuschen. Sie war viel zu erregt, um auf das Gespräch ihrer Tischnachbarn viel zu achten und athmete erleichtert auf, als der Tanz wieder begann.

Joachim verließ an diesem Abend das Haus seiner Eltern zusammen mit seinen Kameraden, und sprach nie wieder mit Dorothea von dem Erlebten. Fräulein von Echterlingen reiste einige Tage später wieder zu ihren Eltern zurück, sehr enttäuscht darüber, daß sie ihren bereitgehaltenen Korb für Leutenant von Wahne-Estrow nicht losgemorden war.

Joachim klagte jetzt viel über anstrengenden Dienst und ließ sich selten bei seinen Eltern sehen, wenn er aber kam, war gewöhnlich seine erste, etwas nervös gesprochene Frage: „Na, Dor', hast Du mir nichts Neues zu erzählen?“ Und wenn er eine verneinende Antwort erhielt, athmete er sichtlich erleichtert auf.

Das Osterfest nahte heran, die Tage wurden immer wärmer, und der Sonnenschein küßte all die Knospen wach, die schau und verstopfen aus ihren Hüllen hervorsahen.

Eines Nachmittags war Dorothea allein zu Haus und saß mit einer Handarbeit am Fenster ihres Zimmers, aber sie arbeitete nicht, sondern stützte den Kopf in die Hand und sah nachdenklich vor sich hin. Plötzlich schral sie zusammen, sporenklirrende Schritte eilten die Treppe hinauf und näherten sich hastig ihrem Zimmer, der dicke Teppich im Salon dämpfte ihren Schall, und dann wurden die Portieren auseinandergerissen und Joachim trat ins Zimmer.

Dorothea sah erstaunt in sein erregtes Gesicht, dann wurde sie plötzlich ganz blaß. „Wellchen, Achim?“ stotterte sie erschrocken, „die ersten Wellchen?“

Joachim hielt ihr einige duftende Blüten entgegen. „Die Wellchen blühen, Dor', ich habe Dir heute die ersten gepfückt.“

„Sie griff mit zitternden Händen danach und sah ihn voller Mitleid an.“

„Und meine Wette habe ich glänzend verloren“, stieß er endlich hervor.

„Hast Du einen Rath bekommen?“

Er lachte kurz auf. „Nein, ich habe gar nicht erst den Versuch gemacht, mir einen zu holen; ich habe noch von dem ersten genug, den Du mir geschenkt hast.“

„Armer Achim, Du glaubst nicht, wie unendlich leid Du mir thust.“ Sie wollte seine Hand ergreifen, aber er zog sie hastig zurück.

„Laß das, Dor“, stieß er rauh hervor, „Dein Mitleid will ich nicht.“

Sie senkte und senkte den Kopf.

„Jetzt darfst Du auch den Brief aufmachen“, sagte er nach einer kleinen Pause, „dann wirst Du ja sehen, wie ich mich getäuscht habe.“

Sie ging an ihren Schreibtisch und nahm den Brief heraus. „Hier, Achim, verbrenne ihn, ich will ihn garnicht ansehen.“

„Du sollst aber.“

Sie sah bittend zu ihm auf. „Laß mich doch, Joachim, erspar mir das.“ — Sie war sehr blaß geworden und lehnte sich mit dem Rücken gegen das Fenster.

Der schöne, junge Husar preßte die Lippen zusammen und riß mit scharfem Ruck das Couvert auf, dann faltete er den Bogen auseinander und hielt ihn seiner Cousine mit bebenden Händen hin.

„Da siehst Du, wen ich namenlos, über alle Begriffe, unerwidert liebe.“

Dorothea hielt sich plötzlich mit beiden Händen an der Fensterrand fest und starrte mit unnatürlich großen Augen auf das Papier in seiner Hand. War es kein Wahngewand, was dort stand, keine Vorpiegelung ihrer Phantasie? Sie schloß die Augen und sah dann wieder hin, zögernd und ängstlich, als fürchte sie, es könnte dort jetzt ein anderer Name stehen — aber nein, die Worte blieben, die sie so überselig machten, die wertigen Worte von seiner Hand: „Meine liebe kleine Dor.“

„Achim!“ Es war ein einziger Ausschrei voll Staunen und Seligkeit.

„Bist Du nun überzeugt, daß ich meine Wette verloren habe?“ fragte er athemlos.

Da sah sie ihn plötzlich mit leuchtenden Blicken an. „Ja! — Ja, Achim, Du hast verloren; denn Du konntest mich nicht zur Gegenliebe zwingen, weil — weil ich Dich schon liebte, lange ehe Du daran dachtest.“

Das Briefblatt fiel zu Boden, und der schöne Husar breitete plötzlich die Arme aus und zog seine kleine Cousine stürmisch an die Brust. „Dor, meine liebe kleine Dor“, das ist ja nicht möglich! Ist es auch ganz gewiß wahr?“

Sie sah ihn unter Thränen lächelnd und glücklich an. „Mein lieber, lieber Achim!“

Er küßte ihr die Thränen von den Augen und preßte dann die Lippen auf ihren rosigen, kleinen Mund. „Das war erst der Fuß für

die verlorene Welt;“ sagte er lachend, „und jetzt kommt der Verlobungskuß.“

Endlich gab er sie frei. „Und Hauptmann Dofer, kleine Dor?“

Sie barg ihr erglühendes Gesichtchen an seine Brust. „An dem Tage, wo Du Dich mit Fräulein von Echterlingen verlobt hättest, hätte er mein Jawort bekommen.“

„Der arme Keil, nun kann er lange warten!“ Er preßte sie jubelnd immer wieder ans Herz. „Du bist ja viel zu gut für mich, Dor, ich verdiene solch' Glück garnicht. Hast Du auch keine Angst, mit Deinem tollen Achim den Lebensweg zurückzulegen? Denke mal an die Schlittenpartie, wo ich Dich so geschickt in den Graben fuhr!“

„Und mich ebenso geschickt wieder herausholtest.“ entgegnete sie lachend, „nein, ich habe keine Angst, Achim, wir haben uns ja so lieb, und Liebe kann Alles.“

„Auch Gegenliebe erzwingen?“ Er bog sich zu ihr hinab und sah ihr in die Augen, „na, kleine Dor“, auch Gegenliebe erzwingen?“

Sie schlang jauchzend die Arme um seinen Hals. „Ja, Achim, auch Gegenliebe erzwingen; denn wenn ich Dich nicht zuerst geliebt hätte, wer weiß, ob Du je an mich gedacht hättest.“

„Hurrah!! Nun habe ich meine Wette doch noch gewonnen!“

Als die Eltern des glücklichen, jungen Offiziers von ihrem Spaziergange nach Haus kamen, fanden sie ein strahlendes Brautpaar vor, und es blieb ihnen garnichts andres übrig, als ihren Segen zu geben, was sie, nachdem sie sich von ihrem ersten Erstaunen erholt hatten, auch freudigen Herzens thaten.

Dorothea ist die reizendste Lieutenant'sfrau geworden, die man sich denken kann, und die jungen Offiziere behaupten, sie hätten nie gedacht, daß der übermüthige Wahnke-Estrom noch einmal so unter den Pantoffel kommen würde. Joachim lacht nur dazu, so recht von Herzen, wie nur ein glücklicher Mensch lacht, und ein guter Freund von ihm, der viel in seinem Hause verkehrt, berichtet fabelhafte Dinge über die Macht, die die kleine Frau von Wahnke über ihren Gatten hat, wenn sie ihn nur ansieht und sagt: „Wollen wir wetten, Achim? Wenn die Beilchen blüh'n!“

Wannigfaltiges.

— Felix Faure, der Präsident der französischen Republik, nimmt seine Repräsentationspflichten sehr ernst. Er reist mit Eifer und Gewissenhaftigkeit, er inspiziert und — lobt mit seltener Ausdauer. Die Leitungen aller Anstalten, denen sein Besuch zu Theil wurde, sind entzückt von seiner Liebenswürdigkeit. Von einem Besuch des Präsidenten in einem Krankenhaus weiß jetzt der Schalk Alfred Capus im Pariser „Figaro“ Folgendes zu erzählen: Faure (nach der Befichtigung):

Ich drücke Ihnen meine vollste Zufriedenheit aus, meine Herren. Das ist unstreitig eines der schönsten Spitäler, welche ich je gesehen habe. (Zum Chefarzt): Ich beglückwünsche Sie ebenso zu Ihren Kranken, mein lieber Meister; es ist ganz unmöglich, interessantere Kranke zu haben. — Der Chefarzt: Bitte, wir haben die besten, welche es jetzt in Paris während dieser Jahreszeit giebt. — Faure: Ah, überhaupt die Chirurgie! Welch' wunderbarer Beruf! Wenn ich nicht ein Gerber wäre, müßte ich Arzt sein. — Der Arzt: Ich bin überzeugt, daß der Herr Präsident ein Chirurg allerersten Ranges geworden wären. Wollen Sie einmal einen Versuch machen, um sich auch davon zu überzeugen? — Faure (bescheiden): Hm, ich weiß nicht, ob ich es kann. . . — Der Arzt (den Präsidenten zum Bette eines Kranken führend): Hier ist ein kleiner Absceß, welchen der Präsident der Republik in kürzerer Zeit öffnen wird, als man dazu braucht, es auszusprechen. — Faure (geschmeichelt): Glauben Sie? — Der Arzt: Das wird ein Kinderspiel für Sie sein, Herr Präsident. (Zu den übrigen Ärzten): Kommen Sie näher, meine Herren, und betrachten Sie ein Schauspiel, welches Sie sicherlich noch niemals gesehen haben. Der erste Beamte der Republik wird sich herablassen, mit eigener Hand einen ganz simplen Absceß aufzustechen. . . (Schmeicheltastes Beifallsgemurmel.) Nehmt Euch daran ein Beispiel, junges Volk! (Zum Kranken): Was Sie betrifft, so habe ich es wohl nicht erst nöthig, Sie auf die hohe Ehre aufmerksam zu machen, welche Ihnen zu Theil werden soll. Bemühen Sie sich, ein dieser Ehre würdiges Benehmen zur Schau zu tragen und stoßen Sie keine lächerlichen Schmerzensschreie aus! — Der Kranke (verwirrt): Wie? Herr Felix Faure. . . in eigener Person. . . er selbst. . . Oh! Oh! — Der Arzt: Ha! Haben Sie ein Glück gehabt, gerade in unser Spital zu kommen! — Der Kranke (freudig): Gewiß, gewiß. — Der Arzt: Drehen Sie sich um. . . so. Ich will Sie nicht ganz auf den Rücken legen, damit Sie vollkommen das hohe Glück genießen können, welches Ihnen zu Theil wird. (Zu Faure): Geruhen Sie diese Lanzette zu nehmen, Herr Präsident. Sie hat noch Niemandem gedient. — Faure, ein wenig aufgeregter, seine Aermel zurückziehend: Ah! Ah! Wo muß ich stechen? — Der Arzt (den Platz bezeichnend): Wo es beliebt. . . hauptsächlich aber hier. — Faure: Hier? Gut, gut! Eins, zwei, drei. . . (Er schließt die Augen und stößt.) — Der Kranke: Au! Au!

— Faure: Ist's vorüber? — Der Arzt: Es ist vollbracht. Das ist der schönste geöffnete Absceß, welchen ich jemals gesehen habe. — Faure (beseelt): Ich bin Chirurg! — Der Kranke: Ich bin geheilt, ich bin gesund! Und wenn ich bedenke, daß es der Präsident der Republik selbst ist, der. . . oh! (Zum Arzt): Habe ich nicht noch einen Absceß? — Der Arzt: Aber lieber Freund. Sie sind ja ein Gourmand!

— **Eine Tragödie hinter den Coulissen.** Von einem tragischen Schicksal ist der erste jugendliche Liebhaber und Held des Berliner „National-Theaters“ betroffen worden. Am Freitag Abend wurde im „National-Theater“ das Sensationsdrama „Im Irrenhause“ gegeben. In diesem Stück war Herr Karl Wesselski hervorragend beschäftigt. Er gab einen jener Unglücklichen, die im Irrenhause gewaltsam festgehalten werden. Eben sollte das vorlezte Bild gegeben werden und bei heruntergelassenem Vorhang machte der Inspizient die Kunde, um sich zu überzeugen, ob auch alles am Platze sei. Da bemerkte er mitten auf der Bühne eine Person, die lang hingestreckt auf dem Fußboden in krampfhaften Zuckungen lag. Herantretend erkannte der Inspizient Herrn Wesselski, welcher nun, von hilfreichen Händen aufgerichtet, stier um sich blickte und mit abwehrenden Geberden fortwährend die Worte seiner Rolle wiederholte: „Ich bin nicht irrsinnig, gebt mir mein Geld wieder!“ Da Wesselski immer heftiger tobte und nicht zu beruhigen war, wurde ein Arzt herbeigeholt, der den Patienten alsbald nach dem städtischen Krankenhause Friedrichshain überführen ließ. Hier verfiel der Schauspieler in Tobsucht. Es soll leider wenig Aussicht vorhanden sein, daß er, der übrigens vor drei Monaten bereits einen ähnlichen Anfall hatte, wieder genesen werde. Der so plötzlich erkrankte Künstler ist ein Wiener von Geburt und jetzt 38 Jahre alt. Er wurde von Laube entdeckt und für das Stadttheater engagirt; späterhin wurde er, der bereits mit der Tochter eines reichen Grundbesitzers verheirathet war, von Pollini an das Stadttheater in Hamburg berufen, woselbst er mit Matkowsky in den jugendlichen Heldenrollen alternirte. — In Hamburg lockerte sich das Band der Ehe und beide Gatten gingen auseinander.

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Konecki
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarß
in Elbing.